

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

46^{ter}
Jahrgang.



N^o 17.
1848.

Ratibor, Mittwoch den 1. März.

Der Cousin.

In einem Kaffeehause zu Orleans saßen 3 junge Leute und philosophirten über die Launen des Schicksals.

„Wenn man kein Geld hat,“ sagte Georges Durand mit dem tiefsten Ausdrücke des Welt Schmerzes, „so bringt man's zu nichts. Wir alle Drei haben keine Aussichten, ein bedeutendes Glück zu machen; aber könnten wir uns nicht den Dienst erweisen, einander für reich auszugeben?“

„Wozu könnte das führen? fragte Albert Bonneval.

„Eine köstliche Idee!“ rief Louis Meran. „Ich bin zur Annahme jeder beliebigen Erbschaft bereit. Wir lassen einen kleinen reichen Vetter auf Martinique sterben; er hinterläßt mir eine Zuckerpflanzung, fünfzig Sklaven und ein paar Millionen in barem Gelde. Das Testament muß aber in vollkommen rechtsgültiger Form verfaßt sein, damit wir „Niemand die Erbschaft streitig machen könne.“

„Topp! Du sollst der Erste sein, der eine Erbschaft macht,“ sagte Durand; „später kommen wir Beide an die Reihe.“

Das Kleeblatt trennte sich lachend. Meran dachte bald nicht mehr an den Scherz; aber kaum waren zwei Tage vergangen, so kamen einige Bekannte und gratulirten. Er wollte nichts davon wissen, aber die ablehnende Antwort wurde nicht gehört: die beiden Freunde hatten die Nachricht mit solchem

Eifer verbreitet, daß sie bald das allgemeine Tagesgespräch wurde. Unter den Besuchern war der Schneider einer der unangenehmsten.

„Sie kommen wegen der fünfzig Franken, die ich Ihnen schuldig bin?“

„Wie können Dieselben glauben, daß ich an eine solche Kleinigkeit denke!“ sagte der Schneider mit einer tiefen Verbeugung. „Ich komme um das Maas zu den Trauerkleidern zu nehmen . . .“

„Zu was für Trauerkleidern?“

„Dieselben werden doch um Dero Cousin, welcher auf Martinique des Todes verblieben ist, Trauer anlegen? Dies erfordert die Decenz, und ich werde ohne Zweifel die Ehre haben, einen vollständigen Anzug . . .“

„In diesem Augenblicke ist es mir unmöglich . . .“

„Moniteur wird mir doch die Kundschaft nicht entziehen wollen? Schwarzen Frack, schwarze Weinkleider, dunkelfarbene Paletot . . .“

„Ich versichere Sie, daß ich für diesen Augenblick . . .“

„Ich bitte unterthänigst, von der Zahlung kein Wort zu erwähnen. Das Geld wird schon zur rechten Zeit eintreffen,“ sagte der Schneider, der unterdessen seine Scheere hervorgezogen hatte, und dem Glücksvogel das papierne Maas um den Leib zog.